

Anbeterinnen des Blutes Christi

Missionare vom kostbaren Blut

Die Seiten Ihrer
Ordensgemeinschaft
in kontinente 02-2017



Foto: Sr. Susanne C. Schneider/pixelio.de

Liebe Leserin, lieber Leser,

Menschen unterwegs! Immer wieder stoßen wir auf den Weg als Bild für unser Dasein. Unterwegs durch Raum und Zeit konstruiert sich unsere Geschichte. Diese Wochen vor Ostern machen uns neu darauf aufmerksam, dass unsere Geschichten sich nicht im Kreis drehen, sondern ein Ziel haben. Wir sind unterwegs auf Ostern hin, zur Auferstehung. Gott hat Leben als unser Ziel.

In dieser Ausgabe finden sich Nachrichten aus unserer Mission in Brasilien, ein Nachruf auf Schwester Gemma ASC und weiterführende Gedanken über ganz praktische Barmherzigkeit.

Auch im Namen von Schwester Johanna Rubin wünsche ich Ihnen einen ganz gesegneten Weg auf Ostern zu. Mit lieben Grüßen aus Neuenheerse
— P. Michael

»»
**Die Vollendung
all unserer Werke
ist die Liebe.**

**Das ist das Ziel,
um dessentwillen
wir laufen,
dem wir zueilen,
und in dem wir,
wenn wir es erreicht haben,
ruhen werden.**

Augustinus

Eine Bibelstelle, die mich anspricht (Mt 1, 1-17)

„Im Ganzen sind es also von Abraham bis David vierzehn Generationen, von David bis zur Babylonischen Gefangenschaft vierzehn Generationen und von der Babylonischen Gefangenschaft bis zu Christus vierzehn Generationen.“ (Mt 1,17)



Betritt man gewisse Häuser, entdeckt man oftmals ein Bild des Familienstammbaumes an einer Wand – meist kunstvoll dargestellt. Was bringt Menschen dazu, in mühsamer Nachforschung den Spuren ihrer Vorfahren nachzugehen? Im Gespräch betonen sie meist, wie stolz sie auf ihre Familiengeschichte sind. Sie erzählen von Freuden und Leiden, Zeiten der Prosperität, aber auch Zeiten bitterer Armut, von Brüchen und neuen Versuchen... Solche Stammbäume vermitteln ein Gefühl des Verwurzelt-Seins.

Der Stammbaum Jesu

Matthäus beginnt sein Evangelium nicht erzählend, sondern mit einer Liste. „Er konstruiert ausführlich einen Stammbaum Jesu, der dessen Abstammung über viele Generationen auf den König David und schließlich auf Abraham zurückführt. Abraham ist das Urbild des von Gott erwählten Menschen,

der in gläubigem Vertrauen antwortet. Jesus, der Gott-Mensch, ist verwurzelt in einer mühsamen und oft genug vom Scheitern gezeichneten Menschheitsgeschichte. Der verheißene Messias, und darauf möchte Matthäus hinweisen, ist wirklich ein Mensch. Gott schreibt sich ein in unsere Menschheitsgeschichte“ (Magnificat, Das Stundenbuch, Dezember 2016, S. 182). Gott schreibt sich ein in jede Familiengeschichte, auch in die meine. Sie ist ihm nicht gleichgültig; sie bedeutet ihm alles.

Die Geschichte vom Stammbaum Jesu hören wir für gewöhnlich in der Adventszeit. Was hat sie mit dem Ostergeheimnis zu tun, das wir in diesen Tagen und Wochen feiern? Gegen Ende seines Lebens sagt Jesus: „Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alle an mich ziehen.“ Die ganze Menschheitsgeschichte wird am Kreuz hineingeholt in das göttliche Geheimnis, das

im Menschen Jesus schlummert. In Jesus wird sie mit göttlicher Liebe durchdrungen und damit erlöst, befreit. Und Jesus wird sich selber mit allem, was er an sich gezogen hat, Gott dem Vater übergeben, „damit Gott herrscht über alles und in allem“ (1Kor 15,28b). Und was ist mit uns, mit mir und mit dir, die wir nach Jesus leben? Wenn wir hinein schauen in unsere Welt mit all ihren Dunkelheiten, fühlen wir uns doch meist sehr ohnmächtig und hilflos. Die Frage beschäftigt uns immer wieder: Wo ist Gott? Wo ist er inmitten von Krieg, Naturkatastrophen, Hunger und Armut? Im göttlichen Geheimnis gibt es kein Vorher und Nachher – da ist immer Jetzt. Auch die Geschichte, welche die Menschheit heute schreibt, ist eingetaucht in die göttliche Liebe. Auch meine ganz persönliche Familiengeschichte ist aufgehoben in diesem göttlichen Geheimnis. Das ist Wahrheit, auch wenn wir es nicht sehen. Geheimnis des Glaubens!

— Sr. Johanna Rubin ASC



Wir trauern um Schwester Gemma

Am frühen Morgen des 30. November 2016 hat der Schöpfergott Schwester Gemma Brodmann, ASC, zum neuen und unvergänglichen Leben befreit. Sr. Gemma war 98 Jahre alt und geborene Schweizerin.

In dem von ihr selber geschriebenen Lebenslauf erwähnt sie, dass sie keine einfache Kindheit und Jugendzeit erlebte. Sie sagt: „Ich wuchs bei fremden Leuten auf und besuchte die Volksschule an verschiedenen Orten. Als ich 12 Jahre alt war, adoptierte mich das Ehepaar Brodmann aus Basel... nach der Sekundarschule lernte ich bei Ordensfrauen den Schneiderinnenberuf und erwarb mir dann auch das Diplom im Zuschneiden.“

Bereits einen Monat nach der ewigen Profess kam Sr. Gemma nach Sommeri, Thurgau. Dort wirkten die ASC-Schwester in einem Heim für behinderte Frauen. Sr. Gemma übernahm die Verantwortung für die sogenannte „Nähstube“ und widmete 40 Jahre lang ihr Arbeiten, Beten und Dienen behinderten Menschen. „Diese Aufgabe erfüllte mich ganz“, sagt Sr. Gemma. Am meisten freute sie, dass sie dadurch behinderten Frauen eine sinnvolle Arbeit ermöglichen konnte.

Nach Erreichen des Pensionsalters zog Sr. Gemma nach Rankweil, Vorarlberg, ins dortige Altersheim der ASC. Im Herz-Jesu-Heim fühlte sie sich sehr wohl. Sie sagt: „Beim Blick auf den Liebfrauenberg (eine Wallfahrtskirche zu Ehren der Muttergottes), spürte ich den Segen der Gottesmutter und fühlte mich geborgen.“

2011 kam für Sr. Gemma die große Überraschung! Ihr ganzes Leben lang hatte sie bisher geglaubt, sie habe keine Familie. Durch einen Todesfall fand

» **Preis meine Seele Gott, den Herrn. Preis ihn mein ganzes Leben. Herr, deiner Wunder sind gar viel. Sie haben alle nur ein Ziel, uns deine Huld zu zeigen.**



man heraus, dass sie das Älteste von 12 Kindern ist. „Ich lernte alle meine noch lebenden Geschwister und ihre Familien kennen, die sich sehr freuten, eine Ordensfrau als Schwester und Tante zu haben.“ Im gleichen Jahr wurde das Herz-Jesu-Heim geschlossen, und Sr. Gemma siedelte ins Haus St. Anna nach Steinerberg um. Sie kehrte an den Ort zurück, wo ihre Berufung als ASC die ersten Wurzeln geschlagen hatte.

Sr. Gemma war eine Frohnatur und in verschiedenen Bereichen sehr talentiert. Was immer sie in die Hand nahm, tat sie mit großer Exaktheit. Sie liebte es, wenn die Leute schön und sauber angezogen waren. Mit Freude erwähnte sie immer wieder einmal, wie sie in Zürich an Modeschauen teilnehmen kon-

nte, um über die neuesten Entwicklungen in der Modebranche auf dem Laufenden zu sein. Die neuen Ideen verwirklichte sie dann zusammen mit den Behinderten in der „Nähstube“. Sr. Gemma liebte die Gemeinschaft. Die Pflege ihres Glaubens- und Ordensleben war ihr ein großes Anliegen.

Im Rückblick auf ihr Leben sagt Sr. Gemma, dass sie Gott nur danken könne für seine Treue. „Immer hatte ich Menschen, die mir auf dem Glaubensweg geholfen haben.“ Danke, Sr. Gemma, für das Stück Lebensweg, das wir mit dir gehen durften. Du hast uns bereichert. Wir gönnen dir das neue, unvergängliche Leben beim Gott deines Lebens.

— Schwestern ASC,
Region Schaan

Bericht einer Reisenden

Johanna Blümel war mit im Team der ersten Entwicklungshelferinnen, die 1966 im ersten und neuen Krankenhaus St. Rafael in Altamira ihren Dienst begannen. Johanna war Hebamme, ihre Kolleginnen Rosemarie Mufler aus Schwaben und Luise Abdank aus Österreich Krankenschwestern. Im Gespräch erinnert sich Johanna an die Zeit vor 50 Jahren.

Johanna, vor 50 Jahren in Altamira: Was fällt Ihnen spontan dazu ein?

Es war eine gute Zeit, die ich in Altamira verbracht habe – aufregend und spannend. Ich war damals sehr jung, meine Kolleginnen waren sieben und neun Jahre älter. Das war für mich alles sehr abenteuerlich.

Wie sind Sie von Deutschland nach Altamira gekommen?

Das war ein längerer Weg. Ich war irgendwie immer eine Reisende. Ich habe mit meiner Familie nach dem Krieg in der Ostzone gelebt. Bevor die Grenzen geschlossen wurden, sind wir in den Westen gezogen. Nach der Schule habe ich meine Ausbildung als Hebamme begonnen. Das war in den 60er Jahren. Damals begann P. Leppich mit seinen Predigten auf öffentlichen Plätzen. Er hat mich total für die Mission begeistert. Darum habe ich mich für einen Einsatz in einem Missionsgebiet gemeldet. Über ein deutsches Missionswerk, die Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH) bin ich dann zusammen mit den beiden Kolleginnen nach Altamira an den Xingu geschickt worden.

Gab es eine spezielle Vorbereitung für diesen Einsatz?

Ja! Wir drei waren drei Monate in Freiburg zusammen, sozusagen als berufliche Vorbereitung. Dann haben wir drei Monate in Lissabon Portugiesisch gelernt. Anschließend ging es mit einem Frachtschiff von Hamburg aus nach Belém.

Und wann kamen Sie in Altamira an? Was haben Sie vorgefunden?



Abfahrt Von Hamburg aus startet Johanna Blümel 1966 mit ihren beiden Kolleginnen Richtung Brasilien.

Das war im Oktober 1966, nach 18 Tagen Schiffsreise und einigen Wochen Aufenthalt im Haus einer Schwesterngemeinschaft, um die Sprache auch richtig zu praktizieren! Altamira war damals ja noch ein kleines Städtchen, ganz anders als ich es dann bei einem Besuch 2004 wiedergesehen habe. Das Krankenhaus war ein ganz einfaches Gebäude mit 20 Zimmern, einem Sprechzimmer, einem Behandlungsraum, Labor, OP, Kreissaal, Küche und dann Wohnräumen für uns. Sogar eine kleine Kapelle war dabei. Das Haus war von Misereor finanziert worden. Eigentlich war das sehr modern für diese Zeit. Wir hatten einfache Verhältnisse, aber es war gut. Das Leben dort fühlte sich oft an wie in einer Großfamilie.

Und Ihre Arbeit? An was erinnern Sie sich?

Wir waren ziemlich auf uns allein gestellt. Wenn, dann kam einmal im Monat ein Arzt vorbei, um uns zu helfen, zu operieren oder schwerer Erkrankte zu behandeln. Einmal wollte ein Arzt sogar fest in Altamira bleiben. Er hat es aber nur wenige Wochen ausgehalten. Das Meiste mussten wir also selbst machen.

Geburten – das war meine Aufgabe, aber dann auch kleinere OP's ... Wunden nähen oder Knochenbrüche schießen und die typischen Tropenkrankheiten wie Malaria behandeln. Da waren eher meine Kolleginnen zuständig. Wir waren also ein bisschen mehr als Krankenschwestern. Vielleicht kann man

sagen so etwas wie „Assistenzärztinnen“. Ja und wir haben auch junge Mädchen zu „Krankenschwestern“ ausgebildet. Wir hatten immer so eine handvoll Jugendlicher bei uns, die ein Jahr bei uns waren und die wichtigsten Dinge in Sachen Pflege lernten.

Gibt es besondere Erinnerungen?

Jetzt könnte ich viel erzählen. Es soll hier aber kurz bleiben. Einmal sollten wir auf ausdrücklichen Wunsch eines Patienten mit Wundbrand nach einem Schlangenbiss sein Bein amputieren. Wir haben ihn zuerst mal so versorgt, bis dann Gott sei Dank der Arzt kam. Wir hatten nicht mal eine Säge für den Knochen, die wurde uns damals noch von Br. Josef Gruber (später dann Priester geworden) ausgeliehen.

Und dann kam einmal an einem Sonntag ein junger Bursche, der bei einem gewalttätigen Streit einen Bauchschuss bekommen hatte. Da musste der Darm genäht werden, innerhalb von 24 Stunden, um schlimmere Infektionen zu verhindern. P. Konrad hat uns geholfen und die Vorbereitungen übernommen. Gott sei Dank und Dank der Kenntnisse und Geschicklichkeit von Luise ist alles gut gegangen. Heute wäre so etwas unvorstellbar.

Und eine ganz besondere Erinnerung ... bei der Geburt eines Kindes starb die Mutter. Es war eine Frühgeburt. Der kleine Junge, Cleo mit Namen, ist bei uns geblieben. Wir haben uns um ihn gekümmert und ihn aufgezogen, solange wir in Altamira waren. Er hat uns alle drei „Mama“ genannt. Danach kam er in eine Familie eines unserer Mädchen. Ein solches Erlebnis ist natürlich unvergesslich!



Sorgend Einblicke in den Pflege- und Krankenhausalltag.



Früh übt sich... Der kleine Junge Cleo wurde nach dem Tod seiner Mutter von den Schwestern aufgenommen.

Hier klingt das Ende der Mission in Altamira an. Wann sind Sie von dort weggegangen?

Unser Einsatz war im April 1970 zu Ende. Gemeinsam sind wir aufgebrochen, diesmal mit einem Luxuskreuzer bis Genua. Dort haben wir uns getrennt. Das Wiedersehen mit meiner Familie war toll. Der Kontakt war in den vier Jahren doch sehr eingeschränkt. Mein Vater hat mich kaum wieder erkannt. Es war sehr gut, wieder zu Hause zu sein!

Und eine letzte Frage: Was bleibt aus dieser Zeit als Missionschwester?

Es bleibt das gute Gefühl, zur richtigen Zeit an der richtigen Stelle gewesen zu sein. Ich habe die Zeit nie bereut. Dieser Einsatz hat mir viel für meine Entwicklung gegeben. Wäre ich heute jung, ich würde wieder die Entscheidung für so einen Einsatz treffen.

Danke für das Gespräch!

— Interview: P. Michael



Im Gespräch Die drei Schwestern sprechen sich mit dem Pfarrer ab.



Bitte um Segen
Gottesdienst zur Einweihung des Krankenhauses.



Improvisation Unter widrigen Umständen wurden im Krankenhaus lebenswichtige Operationen vorgenommen.



Ich höre Dir zu

Der Papst hat Ende November 2016 die Heilige Pforte im Petersdom geschlossen. Heißt: das Heilige Jahr der Barmherzigkeit ist zu Ende. Können wir jetzt einfach sagen: Gut, das können wir abhaken. Der Papst hat am Vorabend der Beendigung des Heiligen Jahres selber festgestellt, dass die Botschaft der Barmherzigkeit noch bei weitem nicht überall angekommen ist. Wir wollen sie hören und weitertragen – sie ist ein wesentlicher Ausdruck unserer Kostbar-Blut-Spiritualität.

Eines der „neuen“ Werke der Barmherzigkeit, welche von der Diözese Erfurt vorgeschlagen wurden, heißt: Ich höre dir zu! Manche mögen sagen: Nichts einfacher als das! Zuhören kann doch jeder! Stimmt das wirklich? Ich möchte behaupten, dass nur wenige Menschen gut zuhören können. Ist es

nicht so, dass wir jemandem etwas mitteilen wollen und an seinem Gesichtsausdruck, an seiner ganzen Körpersprache schon ablesen können, dass er nicht wirklich zuhört, sondern seinen eigenen Gedanken nachhängt? Welche Gefühle weckt das in uns?

Oder umgekehrt: Jemand möchte mir etwas mitteilen. Ich aber denke bereits darüber nach, welche Antwort ich geben möchte, welche Erfahrungen ich in diesem Zusammenhang gemacht habe. Ich warte ungeduldig, bis mein Gegenüber mir eine Sekunde schenkt, um meine eigenen Gedanken ins Spiel bringen zu können. Wahrlich: Gut zuhören können ist gar nicht so einfach. Zuhören hat nicht nur mit den Ohren zu tun – es ist etwas Ganzheitliches. In einem Lied singen wir: „Schweige und höre! Neige deines Herzens Ohr! Suche

den Frieden!“ Zuhören hat viel mit Schweigen zu tun. Schweigen heißt nicht einfach nicht reden. Auch meine Gedanken, meine Gefühle sollen schweigen, damit ich ganz aufmerksam sein kann für mein Gegenüber. „Neige deines Herzens Ohr“, heißt es im Lied. So schweigen werde ich nur können, wenn Friede ist in meinem Herzen, und darum sagt das Lied weiter: „Suche den Frieden.“

Eine solche Haltung ist auch gefordert, wenn Gott zu uns spricht. Gott schreit nicht und lärmt nicht. Seine Stimme ist leise und verbirgt sich hinter allem, was tagtäglich auf mich zukommt. Gottes Stimme höre ich wohl zumeist nur tief drin in meinem Herzen. „Schweige und höre! Neige deines Herzens Ohr! Suche den Frieden!“

— Sr. Johanna Rubin, ASC

Wir gratulieren unserem Mitbruder Fritz Satzger

Am 25. Januar feierte P. Fritz Satzger die Vollendung seines 73. Lebensjahres. Der gebürtige Allgäuer ist schon seit rund 50 Jahren in unserem Vikariat in Brasilien. Er war schon als Student in die Mission aufgebrochen und hat auch dort Philosophie und Theologie studiert. 1973 wurde er in Altamira zum Priester geweiht.

Nach einigen Jahren in der Apostolischen Schule am Xingu wechselte er in unsere Pfarrei nach Rio de Janeiro. Von 2000 bis 2011 war er wieder als Pfarrer in Altamira. Dann kamen fünf Jahre mit Aufgaben in der Ausbildung unserer Kandidaten in Belém und São Paulo. Jetzt ist P. Fritz seit gut einem Jahr wieder in Altamira. Er betreut unsere Pfarrei Nossa Senhora do Perpétuo Socorro. An dieser Stelle ein ganz herzlicher Glückwunsch an ihn mit dem Wunsch, das Gott ihn und all sein Tun in diesem neuen Lebensjahr segne.



Die Missionare vom Kostbaren Blut und die Anbeterinnen des Blutes Christi wünschen Ihnen frohe Ostertage!

IMPRESSUM

Eigentil

Anbeterinnen des Blutes Christi

Missionare vom Kostbaren Blut

Redaktion:

P. Michael Rohde (V.i.S.d.P.)

Tel.: 05259-986673

Mail: michaelcpps@web.de

Sr. Johanna Rubin

Tel.: 0041 41 833 8483

Mail: jrubin@kloster.li

Bestellung/Zahlung CPPS:

für D:

Missionshaus Baumgärtle,
87739 Breitenbrunn,
Bankverb.: Liga Augsburg,
IBAN: DE 39 7509 0300 0000 1495 78
BIC: GENODEF1M05

für A:

Kolleg St. Josef,
Gyllenstormstraße 8,
5026 Salzburg-Aigen,
Bankverb.: Postscheckkonto Wien,
IBAN: AT 36 6000 0000 0794 8653
BIC: OPSKATWW

für LI/CH:

Missionare vom Kostbaren Blut Missionshaus,
FL-9488 Schellenberg,
Bankverb.: Postscheckamt St. Gallen,
IBAN: CH 57 0900 0000 9000 2904 3
BIC: POFICHBEXXX

Bestellung/Zahlung ASC:

für D:

Anbeterinnen des Blutes Christi,
Josefsheim, 88167 Röthenbach,
Bankverb.: Schwestern asc,
Raiffeisenbank Westallgäu
IBAN: DE 59 7336 9823 0000 2115 83
BIC: GENODEF1WWA

für A:

Schwestern asc,
6830 Rankweil,
Bankverb.: Raiffeisenbank Rankweil,
IBAN: AT 96 3746 1000 0006 6498
BIC: RVVGAT2B461

für LI/CH:

Anbeterinnen des Blutes Christi,
Kloster St. Elisabeth, FL-9494 Schaan
Bankverb.: Schwestern asc, LLB
IBAN: LI 70 0880 0000 0202 3410 5
BIC: 8800; SWIFT: LILALIXX

Litho und Druck:

LVD Limburger Vereinsdruckerei
Senefelderstr. 2
D-65549 Limburg.

Jahresbezugspreis:

14,95 Euro, 25 CHF (Ch/LI)

Objekt 27/28